

# Probleme der Vermittlung hebräischer Verbalsyntax am Beispiel von 2 Sam 11–12

Holger Gzella

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der Althebraistik, daß in den letzten beiden Jahrzehnten zwar über zwanzig verschiedene Lehrbücher des Biblisch-Hebräischen erschienen sind (die meisten davon im englischen Sprachraum), die Beschreibung grammatischer Kategorien und ihrer Funktionen jedoch teils seit dem neunzehnten Jahrhundert im wesentlichen unverändert geblieben ist. Dadurch werden vielerorts auch heute noch längst widerlegte Ansichten wie die alte Theorie vom *waw conversivum*, das angeblich den Vergangenheitsbezug des normalen „Perfektes“ und den Zukunftsbezug des normalen „Imperfektes“ genau umkehre, im Unterricht weitergegeben.<sup>2</sup> Selbst wenn nur ein vergleichsweise geringer Anteil der weiterhin erfreulich zahlreichen Lernenden sich später in die Erforschung der hebräischen Sprache vertieft, kann eine solche Abkopplung sehr vieler Lehrmittel vom fachwissenschaftlichen Stand der Dinge kaum wünschenswert sein. Denn auch die exegetische und homiletische Praxis ist ja fortwährend auf die sachgemäße Klärung linguistischer Feinheiten angewiesen. Gut Hebräisch zu lernen lohnt sich immer.

Von den verschiedenen Teilbereichen der hebräischen Grammatik, wie sie dem akademischen Unterricht traditionell zugrunde liegt und durch Wilhelm Gesenius weitgehend kanonisiert wurde, bedürfen besonders die Phonologie und die Syntax einer gründlichen Überarbeitung. Die folgenden Überlegungen stellen den Versuch einer Annäherung an das Verbalsystem dar, genauer gesagt: an den

---

<sup>2</sup> Siehe Cook, *Prefixed Verb Forms*, der dazu zahlreiche neuere Einführungen aus Nordamerika nennt.

sprachlichen Ausdruck der Kategorien Zeitbezug (Tempus), innere Kontur (Aspekt) und Wirklichkeit (Modalität) einer Handlung oder eines Ereignisses im Biblisch-Hebräischen. Eine Konfrontation der hebräischen Schulaussprache mit dem nach heutigen Maßstäben rekonstruierten „Originalklang“ der tiberischen Punktation wäre nicht zuletzt aus didaktischen Gründen ebenfalls sinnvoll, erschwert doch beispielsweise die Verwechslung von gleich ausgesprochenem נ und ׀, ם und ן sowie ף und ץ oft unnötig das Vokabellernen. Gleichwohl erzieht speziell das Bemühen um ein treffendes Verständnis der Verbalformen zu einer genauen Textlektüre, zu einer kritischen Benutzung bestehender Übersetzungen und nicht zuletzt zu einer angemessenen Würdigung der nuancierten Ausdrucksmöglichkeiten des Hebräischen. Dabei sollen aus sprachgeschichtlichen wie aus funktionalen Erwägungen die Langform des „Imperfektes“ (nach anderer Terminologie: „Präformativkonjugation“),<sup>3</sup> die davon nur bei bestimmten Verbklassen sowie meist beim Kausativstamm morphologisch eindeutig zu unterscheidende freie Kurzform („Jussiv“) und die mit obligatorischem *waw* verbundene Kurzform (*imperfectum consecutivum* oder „Narrativ“) genauso als eigenständige Konjugationen verstanden werden wie das freie „Perfekt“ („Afformativkonjugation“ oder „Suffixkonjugation“) und das „Perfekt“ mit obligatorischem *waw*. Die Frage, inwieweit das Partizip im Biblisch-Hebräischen bereits ein fester Teil des Verbalsystems ist, wie in späteren Sprachstufen (etwa dem Rabbinischen Hebräisch und dem heute gesprochenen Ivrit), wäre gesondert zu beantworten.

---

<sup>3</sup> Einige Gedanken zu den verschiedenen Bezeichnungen finden sich bei Gzella, *Tempus*, 64–68. Wegen ihrer Knappheit wird an dieser Stelle den von Heinrich Ewald geprägten Begriffen „Imperfekt“ und „Perfekt“ der Vorzug gegenüber den umständlichen rein morphologisch begründeten Benennungen wie „Präformativkonjugation“ und „Afformativkonjugation“ gegeben. Die Anführungszeichen sollen deutlich machen, daß es sich um bloße Etiketten handelt und nicht um Funktionsbeschreibungen.

Hier setzt aber sogleich die Verwirrung ein: Wie erklärt man glaubhaft, daß sich das „Imperfekt“  $\text{וַיַּעַשׂ}$  in Jos 3,5 offensichtlich auf zukünftige Ereignisse bezieht („[morgen] wird er tun“), während die gleiche Form in Hi 1,5 oder 1 Sam 1,7 im Kontext nur Vergangenes ausdrücken kann („er pflegte zu tun“), in 1 Sam 3,17 einen Wunsch meinen muß („er möge antun“) und in 1 Sam 2,35 die Unterscheidung zwischen Zukunft und Wunsch („er wird tun“ oder „er soll tun“) gar nicht so einfach zu treffen ist? Eine naheliegende Möglichkeit zur Lösung des Problems bestünde darin, für jede verbale Formkategorie allgemeine Grund- oder wenigstens statistisch besonders häufige Hauptfunktionen zu bestimmen, denen sich dann alle oder immerhin die am weitesten verbreiteten konkreten Verwendungsweisen subsumieren lassen. Seit den Anfängen der hebräischen Grammatiktradition ist das der gängigste Weg. Der Vorteil einfacher Definitionen liegt auf der Hand, wenngleich die Entscheidung, welche semantischen Eigenschaften denn durch die einzelnen Formen nun genau ausgedrückt würden, in der heutigen Auseinandersetzung mitunter Züge einer Glaubensfrage trägt.<sup>4</sup> Um die gegenwärtige Debatte in Grundzügen verständlich zu machen, sollen zunächst ihre wichtigsten Entwicklungslinien skizziert werden.

Bis weit ins 19. Jahrhundert galt es als unbestritten, daß die hebräischen Konjugationen Tempora bezeichneten, also Sachverhalte auf einer Zeitlinie verankerten. Das „Perfekt“ diene, ganz allgemein gesagt, als Präteritum, das „Imperfekt“ (d.h. die Langform) als Präsens-Futurum. Unter veränderten Bedingungen sind auch einige neuere semitistische Arbeiten einem Tempus-Modell verpflichtet, setzen aber als Grundfunktion der finiten Verbalformen einen *relativ* vorzeitigen einerseits und gleich- oder nachzeitigen Bezug zu

---

<sup>4</sup> Für eine Zusammenfassung der Diskussion im weiteren Kontext der semitischen Sprachwissenschaft vgl. Gzella, *Tempus*, 5–21; speziell zum Hebräischen siehe nun auch Holst, *Verbs*, 33–77.

einem Referenzpunkt andererseits an.<sup>5</sup> Beim „Imperfekt“ für zum Sprechzeitpunkt eindeutig vergangene Sachverhalte wie in Hi 1,5 liege dieser Referenzpunkt in der Vergangenheit; mithin habe das „Imperfekt“ auch in solchen Fällen eine relativ gleich- oder nachzeitige Funktion. Prinzipiell unmöglich ist das nicht, denn auch im Deutschen und anderen Sprachen kann ein Erzähler ja bei der Schilderung zurückliegender Ereignisse auf einmal ins Präsens springen.

Als Alternative wurde bereits im 19. Jahrhundert die sogenannte „Aspekthypothese“ formuliert. Nach ihr ließen sich der Gebrauch derselben Verbalform für ganz verschiedene Zeitstufen dadurch erklären, daß die Konjugationen eben keinen Zeitbezug ausdrückten, sondern lediglich die innere Kontur eines Sachverhaltes als abgeschlossen („perfektiver Aspekt“, bezeichnet durch das hebräische „Perfekt“) oder im Verlauf befindlich („imperfektiver Aspekt“, markiert durch das „Imperfekt“) anzeigten, und zwar unabhängig von der tatsächlichen Dauer. Die Freiheit eines Sprechers, wenigstens im Prinzip jeden beliebigen Sachverhalt nach Gutdünken entweder als vollendet oder als unvollendet darzustellen, wird indes durch die Tatsache eingeschränkt, daß eine Kette in Folge geschehender Handlungen eher dem perfektiven Aspekt zuneigt, wohingegen dauerhafte oder wiederholte Ereignisse sowie begleitende Nebenumstände tendenziell eher den imperfektiven Aspekt verlangen.

Damit wäre plausibel begründet, daß יַעֲשֶׂה in Jos 3,5 am besten mit „er wird tun“, in Hi 1,5 mit „er pflegte zu tun“ übersetzt wird. Denn die hebräische Form markiere laut dieser Theorie lediglich die Unabgeschlossenheit der Handlung, während der Zeitbezug dem Kontext zu entnehmen sei und erzählende Passagen üblicherweise

---

<sup>5</sup> Etwa Bombeck, Verbalsystem, 23–57 und Goldfajn, Word Order. Im weiteren wird nur auf wichtige Studien des letzten Jahrzehnts verwiesen.

Vergangenes betreffen. Tatsächlich bezeichnen „Langimperfekta“ bei vergangenen Sachverhalten oft wiederholte oder gewohnheitsmäßig ausgeführte Handlungen, was auch die in solchen Fällen recht häufigen adverbialen Zusätze wie שָׁנָה בְּשָׁנָה „Jahr für Jahr“ (1 Sam 1,7; vgl. Est 2,11 und Hi 1,5) oder verallgemeinernden Formulierungen (siehe 2 Sam 12,31) beweisen. Andernorts stehen präteritale „Langimperfekta“ bei Nebenumständen, die eine Haupt-handlung begleiten, so etwa bei וַתִּתְפַּלֵּל עַל־יְהוָה וּבְכַה תְּבַכֶּה „und sie betete weinend zum Herrn“ (1 Sam 1,10).<sup>6</sup> Überzeugende Beispiele für relativ nachzeitige Ereignisse wie לִדְרֹעַ מִהַיְעָשָׂה לוֹ „um zu sehen, was mit ihm getan werden sollte“ (Ex 2,4) begegnen statt dessen seltener. Im Licht der Aspekthypothese werde aber auch dann morphologisch lediglich die Unabgeschlossenheit – der „imperfektive Aspekt“ – der Verbalhandlung angezeigt, jedoch keine bestimmte Zeitstufe. So erübrigt sich die sonst notwendige Annahme, daß der Erzähler aus irgendwelchen oft nur schwer objektiv zu erweisenden Gründen plötzlich den Bezugspunkt in die Vergangenheit verlege.

Zwar wird ein konsequentes Aspektmodell wegen seiner Klarheit und Prägnanz bis auf den heutigen Tag immer wieder vertreten,<sup>7</sup> aber zahlreiche Grammatiker gehen inzwischen davon aus, daß biblisch-hebräische Verbalformen sowohl Tempus als auch Aspekt bezeichneten.<sup>8</sup> Nicht alle Konjugationen begegnen nämlich unterschiedslos in den verschiedenen Zeitstufen, wie es bei einem System ohne jeden direkten Zeitbezug wenigstens auf den ersten Blick

<sup>6</sup> Siehe für diese unstrittige Deutung auch Kim, *Infinitive*, 121–122.

<sup>7</sup> Jüngst wieder von Blum, *Verbalsystem*, in einer methodisch sehr reflektierten Studie, jedoch ohne Bezug auf manche neueren Arbeiten.

<sup>8</sup> So etwa die knappe Darstellung bei Rogland, *Non-Past Uses*, 8–14; zu ähnlichen Schlüssen kommt die ausführliche Untersuchung des Sirachbuches von Van Peursen, *Verbal System*, 399–400. Ein etwas anderes theoretisches Modell gebraucht Diehl, *Hebräisches Imperfekt*.

zu erwarten wäre, sondern „Perfekt“ und *waw*-„Kurzimperfekt“ stehen überwiegend für vergangene Sachverhalte, während die Variationsbreite beim „Langimperfekt“ ungleich höher zu sein scheint, da es die absoluten Zeitstufen Vergangenheit und, häufiger, Gegenwart sowie Zukunft umfaßt.<sup>9</sup> Aus diesem Blickwinkel könne der Gegensatz von „Perfekt“ und „Langimperfekt“ auch als morphologische Markierung von Vergangenheit und Nicht-Vergangenheit oder von Vergangenheit und Merkmallosigkeit in Bezug auf eine bestimmte Zeitstufe definiert werden. Bei präteritalen Sachverhalten zeige das „Langimperfekt“ explizit die Unabgeschlossenheit wiederholter oder gewohnheitsmäßig ausgeführter Handlungen oder gleichzeitig ablaufender Nebenumstände an, während das „Perfekt“ aspektuell indifferent sei und deshalb gleichermaßen abgeschlossene wie unabgeschlossene Sachverhalte bezeichnen könne. Nicht alle Oppositionen ließen sich demnach auf einen reinen Aspektunterschied reduzieren. Statt Tempus und Aspekt gegeneinander auszuspielen, würde eine nuanciertere Untersuchung eher fragen, ob die finiten Verbalformen *primär* Aspekt und *sekundär* Tempus anzeigten oder umgekehrt.

Führt einerseits die Suche nach einer symmetrischen und widerspruchsfreien Grundlage des althebräischen Verbalsystems zwangsläufig zu einem recht abstrakten gemeinsamen Nenner, muß andererseits das Bemühen um konkretere Definitionen mit einem weniger geometrischen Modell erkaufte werden. Das ist an sich natürlich nicht weiter schlimm, zumal ohnehin nicht deutlich scheint, was mit dem Erweis einer reinen Tempus- oder Aspektgrundlage außer vielleicht einer ganz allgemeinen Orientierung eigentlich gewonnen wäre. Wer der sprachlichen Wirklichkeit in ihrer Komplexität und mit ihren Widersprüchen gerecht werden

<sup>9</sup> Bei gegenwärtigen Sachverhalten begegnet das „Langimperfekt“ meist in Fragen, doch nicht ausschließlich (vgl. תִּבְקְשׁוּן „ihr sucht“ 2 Kön 6,19 oder יָנִיחַ „er fährt“ in 2 Kön 9,20; dazu Cook, Verbal Forms, 29).

will, sollte allerdings auch andere Faktoren mit heranziehen, die den Gebrauch der Verbalformen bestimmen oder zumindest beeinflussen können. Hier ist vor allem die Kategorie „Modalität“ zu nennen, der während der letzten zehn Jahre wachsende Aufmerksamkeit geschenkt wurde.<sup>10</sup> Modalität läßt sich ungleich schwerer definieren als Tempus und Aspekt, betrifft aber im wesentlichen die Möglichkeit, Wirklichkeit oder Wünschbarkeit eines Sachverhaltes aus der Perspektive des Sprechers. Der „Jussiv“, also das nicht-präteritale „Kurzimperfekt“, dient in den allermeisten Fällen bekanntlich zum Ausdruck der sogenannten „deontischen“ Modalität („sollen, müssen“) und wurde daher in der Hebraistik seit dem 19. Jahrhundert oft als „Modus“ bezeichnet. Neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß auch das „Langimperfekt“ bei verschiedensten modalen Nuancen stehen kann. So begegnet es unter anderem bei Vermutungen mit „epistemischer“ Modalität wie יְהִי־נָא לְמוֹחָה דְּבַר־אֲדֹנָי הַמֶּלֶךְ „das Wort meines Herrn, des Königs, wird schon beruhigend sein“ (2 Sam 14,17), jedoch auch bei Wünschen mit „deontischer“ Modalität wie יַעֲשֶׂה פֶּרְעֹה „Pharao möge veranlassen“ (Gen 41,34). Demnach ist die Modalität nicht unbedingt auf einen speziellen morphologischen „Wunsch“-Modus neben einem temporal oder aspektuell strukturierten Verbalsystem beschränkt, sondern kann auch mit Formen interagieren, die sonst Zeit und/oder Verlauf ausdrücken.

Es hängt nun vom zugrundeliegenden linguistischen Modell ab, ob man solche Nuancen in das Funktionsspektrum der betreffenden Konjugation, hier des „Langimperfektes“, mit aufnehmen möchte oder nicht. Geht man davon aus, daß diese Form an sich in bestimmten Kontexten modale Schattierungen bezeichnen kann, sprengt man die einfache Definition der Grundfunktion des „Langimperfektes“ als relative Gleich-/Nachzeitigkeit oder als

<sup>10</sup> So vor allem Gianto, Mood; Hoftijzer, Zukunftsaussagen; Gzella, Verbformen. Manches klingt schon an bei Dietrich, Abhandlungen, 97–120.

imperfektiver Aspekt. Andernfalls muß man die Funktion von יהיה in 2 Sam 14,17 sowie von יַעֲשֶׂה in Gen 41,34 darauf beschränken, daß der betreffende Sachverhalt durch das Verb mit einem relativ späteren Zeitpunkt verbunden oder in seinem Verlauf geschildert werden soll. Auch das wäre hier prinzipiell möglich, denn im Kontext handelt Gen 41,34 von unterschiedlichen Maßnahmen, die Pharao im Anschluß ergreifen soll, während in 2 Sam 14,17 eine andauernde Beruhigung durch die Begegnung mit dem König gemeint sein könnte.

Ein ambitionierter Hebräischunterricht kann mit der Vieldeutigkeit der Texte kreativ umgehen, um die Schwierigkeiten des Verbalsystems unter verschiedenen Gesichtspunkten zu behandeln und mehrere Verstehensmöglichkeiten durchzuspielen. So wird den Lehrenden zugleich auch der Einstieg in die hebraistische Diskussion erleichtert. Dabei zeigen Fortschritte in der beschreibenden Sprachwissenschaft, daß ein Zusammenwirken verschiedener Kategorien wie Tempus, Aspekt und Modalität (nebst anderen wie Definitheit, Aktiv/Passiv usw., worauf hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann) nicht nur nicht unmöglich, sondern sogar durchaus wahrscheinlich ist. Mit anderen Worten: sprachliche Systeme sind weniger aufgeräumt, als rein strukturalistische Zugänge vermuten lassen.

Denn einmal bestehen zwischen semantischen Kategorien wie Zukunft und Modalität zweifellos enge Zusammenhänge, da sich beide auf – im Bewußtsein des Sprechers – noch nicht Geschehenes beziehen, während sich die Gegenwart stets im Verlauf befindet und damit dem imperfektiven Aspekt nahesteht.<sup>11</sup> Die Existenz solcher Überschneidungen gilt in der Linguistik inzwischen als allgemein anerkannt. Zum anderen verschiebt sich im Laufe der Sprachgeschichte, oft wegen genau dieser inhärenten Bedeutungszusammen-

<sup>11</sup> Vgl. Gzella, Tempus, 57–110, mit Literatur.

hänge, der Funktionsbereich bestimmter Formkategorien, so daß beispielsweise imperfektive Formen auf den Ausdruck von Zukunft und Modalität beschränkt werden.<sup>12</sup> Da sich eine lebendige Sprache ständig wandelt, vermischen sich zu jedem Zeitpunkt Überbleibsel absterbender und Frühstadien entstehender Entwicklungen. Sie verstören eine simple Zuordnung von Form und Funktion.<sup>13</sup>

Ausgehend von der wenig revolutionären, doch offenbar nicht völlig selbstverständlichen Überzeugung, daß letztlich auch das Biblisch-Hebräische eine Sprache ist wie jede andere und allgemeinen Tendenzen sowie historischen Entwicklungen unterliegt, kann das Interesse der Studenten für subtile Fragen der Verbalsyntax geweckt werden. Die Herausforderung besteht freilich darin, elegant zwischen der Skylla eines schematischen Ansatzes („alle Imperfeka sind relativ gleich- oder nachzeitig“ bzw. „Imperfeka drücken stets nur Unabgeschlossenheit aus“) und der Charybdis völliger Willkür („jede Verbalform kann alles bedeuten“) hindurchzusegeln. Zunächst sollten die semantischen Kategorien Tempus, Aspekt und Modalität unter Verweis auf gängige sprachwissenschaftliche Einführungen und mit Blick auf funktionale Überschneidungen definiert werden.<sup>14</sup> Anschließend kann die aufmerksame Lektüre eines zusammenhängenden Stückes erzählender Prosa diese theoretischen Vorbemerkungen bebildern und dadurch an die Problematik heran-

---

<sup>12</sup> Im Licht solcher häufig zu beobachtenden Entwicklungen erklärt etwa Li, Verbal System, den Gebrauch der aramäischen Verbalformen im Buch Daniel (die Ergebnisse decken sich im wesentlichen mit den entsprechenden Teilen zu Daniel bei Gzella, Tempus). Auch Cook, Verbal Forms, sieht „Perfekt“ und „Imperfekt“ zwar als morphologische Markierungen des perfektiven und des imperfektiven Aspektes, bezeichnet aber die *wayyiqtol*-Form als „past narrative“; mithin postuliert er ebensowenig ein rein binäres Aspektsystem. Seine scharfe Kritik an der von ihm referierten naiven Tempustheorie trifft natürlich vollkommen zu.

<sup>13</sup> Vgl. Jenni, Querschnitt, 28 (mit weiterer Literatur).

<sup>14</sup> Einen Anhaltspunkt bietet das Glossar bei Gzella, Tempus.

führen. Ein induktiver und für verschiedene Interpretationen der sprachlichen Fakten offener Ansatz sei nun am Beispiel der bekannten Geschichte von David und Bathseba vorgestellt. Wie werden also die hebräischen Verbalformen in 2 Sam 11–12 gebraucht?

Beim „Perfekt“ muß grundsätzlich unterschieden werden zwischen „stativischen“ und „fientischen“ („dynamischen“) Verben. Denn das westsemitische „Perfekt“ ist aus einem konjugierten Adjektiv für Zustände hervorgegangen und erst sekundär auf aktive Vorgänge übertragen worden, ähnlich wie das zusammengesetzte Perfekt im Romanischen (vgl. ital. *ho comprato una casa* „ich habe ein Haus gekauft“ aus „ich habe ein gekauftes Haus“). Während die Zeitstufe bei Zustandsverben demnach unbestimmt bleibt, beziehen sich „Perfekta“ von Verben, die Vorgänge bezeichnen, meist auf vorzeitige Ereignisse. In erzählenden Passagen jedoch ist der Gebrauch des „Perfektes“ ohne Inversion der Wortstellung auf Nebensätze, wo es als eine Art Plusquamperfekt fungiert, oder Teilsätze mit Hintergrundinformationen außerhalb der Handlungskette beschränkt:

וַיִּתֵּן אֶת־אוּרִיָּה אֶל־הַמָּקוֹם אֲשֶׁר יָדַע כִּי אֲנָשֵׁי־חַיִל שָׁם

*Da stellte er Uria an einen Ort, von dem er wusste, daß dort kriegs-  
erfahrene Männer waren. (11,16)*

וַיִּרַע הַדָּבָר אֲשֶׁר־עָשָׂה דָּוִד בְּעֵינֵי יְהוָה

*Doch dem Herrn mißfiel die Tat, die David getan hatte. (11,27)*

In direkter Rede dagegen (genauso wie in argumentativen statt in erzählenden Textgattungen) dient das „Perfekt“ als die übliche Form für vergangene Sachverhalte unabhängig vom jeweiligen Satztyp. Dabei wird morphologisch nicht zwischen verschiedenen Nuancen wie punktuell (einmaliges abgeschlossenes Ereignis), durativ (dauernd), resultativ (Betonung der Gegenwartsrelevanz eines vergangenen Ereignisses) und dergleichen differenziert, wes-

halb sich solche „Aktionsarten“ nicht immer eindeutig identifizieren lassen:

לְאִירָד אֶרְיָה אֶל־בֵּיתוֹ

„*Uria ist nicht in sein Haus gegangen.*“ (11,10; resultativ)

מִי־הָפָה אֶת־אַבִּימֶלֶךְ

„*Wer hat Abimelech getötet?*“ (11,21; punktuell oder resultativ)

בְּהֵיחַת הַיָּלֵד חַי הַדְּבָרְנוּ אֵלָיו וְלֹא־שָׁמַע בְּקוֹלֵנוּ

„*Als das Kind noch lebte, haben wir ihm zugeredet, aber er hat nicht auf uns gehört.*“ (12,18; wohl mehrmals, also iterativ)

An anderen Stellen begegnen „Perfekta“ auch für Ereignisse, die nicht unbedingt als reine Vergangenheit betrachtet werden müssen. Es besteht in der Forschung allerdings keine Einigkeit darüber, ob solche Fälle sich einer metaphorischen Ausweitung der Vergangenheitsfunktion verdanken<sup>15</sup> oder in andere Funktionsbereiche wie die Modalität hineinreichen. Dies betrifft z.B. den Gegenwartsbezug des „Perfektes“ bei Verben des Fühlens und Denkens (הָלֹא יָדַעְתֶּם „wisst ihr nicht?“, 2 Sam 11,20), der als Resultativ („erkannt haben“ = „wissen“) oder als Stativ („wissend sein“) interpretiert werden kann; das Zusammentreffen von Aussage und Handlung im „Performativ“ (יַעֲצָתִי „ich rate“, 2 Sam 17,11), der den Sonderfall einer abgeschlossenen Gegenwart bezeichnet; die Allgemeingültigkeit von Spruchweisheiten (עָרוֹם רָאָה רָעָה נִסְתָּר „Ein Kluger sah das Unheil, ging in Deckung“, Spr 27,12), die auf Erfahrungswissen gegründet ist (wie im Deutschen „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“); die Gewißheit prophetischer Aussagen (אָמַר שֹׁמֵר „der Wächter wird sagen“, Jes 21,12), die vielleicht die Vollendung des Ereignisses vorwegnimmt; oder den möglichen Zukunftsbezug bei Wünschen, die freilich oft auch anders gedeutet werden können (הֲנִיחֵנִי in Ps 22,22 nun „du hast mich erhört“

<sup>15</sup> In diesem Sinne Rogland, Non-Past Uses; ähnlich Cook, Genericity.

oder „erhöre mich“?). Eine ausführliche Behandlung all dieser offenen Fragen würde hier allerdings zu weit führen. Im Grunde läuft es darauf hinaus, welche Interaktionen zwischen Vergangenheit als chronologischer Zeitstufe und anderen semantischen Kategorien man im Einzelfall zuläßt. Auch im Deutschen hat ja ein deontisch-modal gebrauchtes Partizip Perfekt wie „Aufgepaßt!“ oder „Stillgestanden!“ mit der Vergangenheit als Zeitstufe nicht mehr viel zu tun.

Die gegenwärtige Diskussion über Tempus und Aspekt im althebräischen Verbalsystem verdankt sich zu einem guten Teil der Schwierigkeit, beim „Perfekt“ zwischen Vergangenheit und Abgeschlossenheit zu unterscheiden. Offenbar kann dieselbe Konjugation sowohl für ein einmaliges Ereignis (2 Sam 11,21; das Verb „töten“ ist punktuell und neigt dadurch hier dem perfektiven Aspekt zu) als auch für über einen gewissen Zeitraum wiederholte Vorgänge (2 Sam 12,18; Dauer und Wiederholung tendieren zum imperfektiven Aspekt) gebraucht werden. Die Beispiele selber geben aber keinen Aufschluß darüber, ob mit dem „Perfekt“ unabhängig vom Aspekt nur die Vergangenheit ausgedrückt werden soll, oder ob die Wahl dieser Konjugation bewirkt, daß auch dauerhafte oder wiederholte Sachverhalte perfektiviert, also in einem einzigen Punkt verdichtet werden. Deshalb werden bei der Suche nach einer temporalen oder aspektuellen Grundlage dieser Form in erster Linie sprachgeschichtliche und typologische Überlegungen herangezogen, die aber noch nicht zu einer einleuchtenden Lösung geführt haben.<sup>16</sup> Vergangenheit und perfektiver Aspekt liegen beim altheb-

---

<sup>16</sup> Cook, *Verbal Forms*, 32–33 weist einzig auf eine typologische Arbeit hin, nach der Zustandsverben mit ausdrücklich perfektiven Formen generell Gegenwartsbedeutung hätten, das hebräische „Perfekt“ also den perfektiven Aspekt bezeichne. Doch auch wenn diese Regel stimmt, muß sie nicht auf das hebräische „Perfekt“ zutreffen. Dessen zeitstufenloser Gebrauch bei stativischen Verben kann ja aus seiner Vorgeschichte als kon-

räischen „Perfekt“, wie es durch die Texte dokumentiert wird, zu nahe beieinander.

Dagegen wirft eine unmittelbar aus den Texten erhobene Funktionsbestimmung beim *imperfectum consecutivum* (*wayyiqtol*) deutlich geringere Schwierigkeiten auf. Grundsätzlich steht diese Form bei Ereignissen in zeitlicher Folge, was mit der ursprünglichen Bedeutung von *wa-* „und“ zusammenhängen könnte.<sup>17</sup> Da das mit *waw* verbundene „Kurzimperfekt“ die beherrschende Form in erzählenden Passagen darstellt, betrifft es zumindest in Prosa im Regelfall vergangene Ereignisse.<sup>18</sup> Belege sind allgegenwärtig. Zudem springt der Blick des Erzählers in Handlungsketten wie 2 Sam 12,20, wo nicht weniger als zehn solcher Formen aufeinander folgen, von einem Sachverhalt zum nächsten. Das läßt vermuten, daß die einzelnen Ereignisse als punktuell und abgeschlossen erscheinen; sie sind zeitlich begrenzt. Wenn man das „Perfekt“ als aspektuell indifferente Vergangenheitsform betrachtet, was nach den obigen Erwägungen keineswegs ausgeschlossen ist und in der

---

jugiertes Adjektiv ohne perfektivierende Funktion (ebd., 34) hinreichend erklärt werden und impliziert nicht ohne weiteres, daß es bei Vorgangsverben perfektivierend wirke. Beide Gebrauchsweisen gehören zu unterschiedlichen Entwicklungsstadien des Hebräischen wie überhaupt des Westsemitischen. Der Verweis auf präteritale Zustände bei Vergangenheitsformen stativischer Verben, die ein Gegenstück zur Gegenwartsbedeutung mit perfektivierenden Formen bildeten, erübrigt sich, wenn man *wayyiqtol* in solchen Fällen ingressiv deutet (siehe Anm. 18).

<sup>17</sup> Spätestens in der tiberischen Punktation bewahrt die Längung des Präformativkonsonanten hier den Kurzvokal der Grundform /*wa-*/ (der sonst wegen der offenen Silbe ausgefallen wäre, wie bei tiberischem *?*) und bewirkt dadurch eine noch engere Verbindung des /*wa-*/ mit dem Verb. Auch deshalb ist *wayyiqtol* als eigenständige Form zu buchen.

<sup>18</sup> Selbst Vertreter einer (verfeinerten) Aspekthypothese wie Cook, Verbal Forms, sehen in dieser Konjugation ausdrücklich eine Erzählform für die Vergangenheit. Der dichterische Sprachgebrauch ist komplizierter.

Forschung ja auch öfter vertreten wird, könnte man das *waw*-„Kurzimperfekt“ als eine ausdrücklich perfektive Vergangenheitsform verstehen. Bei Zustandsverben würde das zu einer ingressiven Nuance führen, d.h. die Perfektivierung betonte das Eintreten eines neuen Zustandes wie in *וַתִּכְבֶּד הַמֶּלֶכָה אֶל-שָׂאוּל* „da wurde der Kampf heftig um Saul“ (1 Sam 31,3). Der Kontext macht deutlich, daß sich der Kampf erst zuspitzte, als die Philister Saul und seine Söhne eingeholt hatten.<sup>19</sup>

Zuweilen liegt aber ein Konflikt zwischen einer augenscheinlich dauerhaften Handlung und ihrer Versprachlichung als ein einziges, abgeschlossen Ereignis vor. Als Beispiel könnte man anführen:

וַיִּתְהַלֵּךְ עַל-גַּג בַּיַּת-הַמֶּלֶךְ

*Und er ging auf dem Dach des Königspalastes auf und ab.* (11,2)

Das Hitpael der Wurzel *הלך* bedeutet bekanntlich „hin- und hergehen“ und bezieht sich damit automatisch auf wiederholte oder über einen längeren Zeitraum ausgeführte Handlungen (abhängig davon, wie man „hin- und hergehen“ definiert). Wenn nun ein Sachverhalt, dessen Aktionsart eigentlich dem imperfektiven Aspekt zuneigt, mit einer wohl perfektivierenden Form gebraucht wird, erscheint er auf einen Punkt konzentriert. Aus dieser Perspektive faßt der Sprecher einen längeren Zeitraum zusammen, was wegen der vielfach subjektiven Aspektwahl gut möglich ist, genau wie in *ἐβασίλευσε*

<sup>19</sup> *Pace Cook*, *Verbal Forms*, 32 ist es also durchaus unwahrscheinlich, daß *wayyiqtol* bei stativischen Verben einen Zustand in der Vergangenheit bezeichnet. Sein Beispiel, *וַיִּנְבֶּה מִכָּל-הָעָם* (1 Sam 10,23), wäre also nicht mit „and he was taller than all the people“ zu übersetzen, sondern wohl besser mit „da überragte er das ganze Volk“, denn Sauls Größe im Verhältnis zu den anderen wurde erst sichtbar, als er in die Menge trat. Genau das drückt das *waw*-„Imperfekt“ hier aus. Folglich kann diese Stelle nicht zum indirekten typologischen Erweis einer perfektiven Funktion des hebräischen „Perfektes“ herangezogen werden (vgl. Anm. 15).

τριάκοντα ἔτη „er herrschte dreißig Jahre lang als König“ und ähnlichen Fällen der griechische Aorist statt dem Imperfekt stehen kann.

Allerdings können die Gründe für eine solche perfektivierende Darstellung nicht-punktuelier Sachverhalte nicht bei jedem Vorkommnis in erzählender Prosa befriedigend dargelegt werden. Als Beispiel sei auf Hi 1,5 verwiesen: Hiobs Kinder feierten regelmäßig Feste, wobei jeder Sohn einmal an der Reihe war, um seine Geschwister einzuladen. Vier *waw*-„Perfekta“ (siehe unten) in Hi 1,4 machen deutlich, daß es dabei um wiederholte Ereignisse in der Vergangenheit geht (וְהָלְכוּ „sie gingen“; וַעֲשׂוּ „sie machten“; וַשְּׁלְחוּ „sie sandten“; וַיִּקְרְאוּ „sie luden ein“). Nach jedem Fest entsühnte der Vater seine Kinder, falls diese im Übermut einmal gesündigt haben sollten. Der Kontext läßt keinen Zweifel daran, daß dieses Ritual genauso regelmäßig stattfand wie die Feiern selbst. Nun begegnen aber für die Handlungen Hiobs in 1,5 nicht vier *waw*-„Perfekta“, wie nach 1,4 zu erwarten wäre, sondern zwei *imperfecta consecutiva* (וַיִּשְׁלַח „er sandte“; וַיִּקְדְּשֵׁם „er heiligte sie“) und direkt im Anschluß, auf derselben syntaktischen Ebene, wieder zwei *waw*-„Perfekta“ (וַהֲשִׁיבִים „er stand früh auf“; וַהֲעֵלָה „er opferte“). Der Grund für die Variation zwischen *imperfectum consecutivum* und *waw*-„Perfektum“ bei jeweils iterativen Sachverhalten in der Vergangenheit in 1,5 ist nicht unmittelbar einsichtig. Ebenso gibt es Beispiele für *imperfecta consecutiva*, die keinen Handlungsfortschritt anzeigen (z.B. im Hendiadyoin Ex 40,17b–18, 2 Sam 14,5; wohl vorzeitig: Jos 2,6, vgl. 2,4).

Von Unschärfen dieser Art in den Randbereichen der Grammatik einmal abgesehen, kann das *imperfectum consecutivum* als Form mit großenteils vorhersehbarer Funktion bei der ersten Analyse eines Textes Orientierung geben. Mit seiner Hilfe fällt es dem Leser nicht schwer, dem roten Faden handlungsbestimmender Hauptereignisse zu folgen. Indessen bildet das *waw*-„Perfekt“ ein Gegen-

stück sowohl zum *imperfectum consecutivum* als auch zum einfachen „Perfekt“. Der üblicherweise vorgezogene Druck bei Kontextformen (also bei nicht-pausalen Formen) der ersten Person Singular und der zweiten Person Maskulinum Singular macht auch äußerlich deutlich, daß es sich nicht einfach mehr um ein durch das Wort „und“ vermehrtes „Perfekt“ handelt.<sup>20</sup> Gleichwohl liegt auch ihm aus dem Blickwinkel der historischen Formenlehre das – neu verstandene – „Perfekt“ zugrunde.<sup>21</sup> In klassischer Erzählprosa bezeichnet es, wie bereits am Beispiel von Hi 1,4–5 zu sehen war, meist Wiederholung in der Vergangenheit. Auch dafür finden sich in 2 Sam 11–12 Belege:

וּבָא וְלָן וְשָׁכַב אֶרֶצָה

*Er pflegte hineinzugehen und auf der Erde zu übernachten.* (12,16)

וַיֵּשֶׁם בְּמַגְרָה וּבְחַרְצֵי הַבְּרָזִל וּבְמַגְזֵרֵת הַבְּרָזִל וְהָעֵבִיר אוֹתָם

*Er stellte sie an die Säge, an die Eisenpickel und die Eisenäxte und ließ sie Arbeiten verrichten.* (12,31)

Gerade im zweiten Beispiel zeigt die Parallele zwischen dem *waw*-„Perfekt“ וְהָעֵבִיר und dem folgenden präteritalen „Langimperfekt“ וַיֵּשֶׁם, „so pflegte er an allen Ammoniterstädten zu handeln“ im selben Vers, doch mit anderer Wortstellung, daß hier wiederholte Sachverhalte vorliegen. Dieser iterative Gebrauch des *waw*-„Perfektes“ dürfte als Kennzeichen der klassischen Erzählprosa gelten und verschwindet im nachexilischen Hebräisch,

<sup>20</sup> Die Verschiebung des in der tiberischen Punktation angezeigten Wortdrucks bei diesen Formen auf die letzte Silbe stellt, wie heute allgemein anerkannt ist, eine innerhebräische Neuerung ohne gemeinsemitischen Hintergrund dar. Sie läßt sich allerdings nicht sicher datieren. Zum auch funktional eigenständigen einfachen „Perfekt“ mit *waw* „und“, das aber in Erzählungen nur sehr selten begegnet, siehe Pietsch, Text und Syntax.

<sup>21</sup> Anderslautende Theorien sind inzwischen seit langem entkräftet; siehe zur Forschungsgeschichte Garr, *Driver's Treatise*, lxxiii–lxxxii.

was vielleicht unter anderem auch daran deutlich wird, daß im Parallelvers von 2 Sam 12,31, nämlich 1 Chr 20,3, das Verb וְהָעִבִיר fehlt.

Außerhalb narrativer Passagen führt das *waw*-„Perfekt“ eine modale Form weiter, wodurch sich sein Gebrauch ebenfalls deutlich vom Funktionsumfang des *imperfectum consecutivum* und den meisten Verwendungen des einfachen „Perfektes“ unterscheidet. Tempus und Aspekt bleiben dabei unbezeichnet, diese Form wirkt also auch hier wohl nicht perfektivierend. Sie begegnet besonders häufig nach einem Imperativ mit unmittelbar folgendem Objekt oder einem anderen Satzteil:

הָבוּ אֶת-אוּרִיָּה אֶל-מוֹל פְּנֵי הַמְלָחָמָה הַחֲזָקָה  
וְשָׂבְתֶם מֵאַחֲרָיו וְנָפְחָה וָמָת

„Stellt Uria in die erste Reihe, wo der Kampf am heftigsten tobt, und zieht euch hinter ihm zurück, so daß er getroffen wird und stirbt.“ (11,15)

Der Imperativ הָבוּ drückt das Hauptereignis aus, das *waw*-„Perfekt“ וְשָׂבְתֶם ein zeitlich folgendes und wohl auch inhaltlich untergeordnetes Nebeneignis (es kommt schließlich in erster Linie darauf an, daß Uria an vorderster Front steht), wohingegen die beiden *waw*-„Perfekta“ וְנָפְחָה וָמָת die beabsichtigte Folge bezeichnen.<sup>22</sup> Möglicherweise liegt dieser im Hebräischen für das mit obligatorischem *waw* verbundene „Perfekt“ charakteristische modale Gebrauch in einer alten Apodosis-Konstruktion begründet, vgl. 2 Sam 11,19–21: „wenn der König dich fragt [...], dann sage ihm (וְאָמַרְתָּ): [...]“.

Bislang sind die Ursachen für ein Nebeneinander von gerade iterativen und modalen Funktionen bei derselben Form noch wenig bekannt, aber dieses Phänomen begegnet auch außerhalb des Hebräischen. Im Englischen kann etwa *would*, das ja sonst den Kon-

<sup>22</sup> Vgl. dazu Diehl, Fortführung, 284–285.

junktiv bezeichnet, eine Gewohnheit in der Vergangenheit ausdrücken (*he would go there every day*, „er pflegte täglich dorthin zu gehen“), während das italienische Imperfekt, das meist für Dauer oder Wiederholung in der Vergangenheit gebraucht wird, mitunter bei höflichen Bitten steht (*volevo un caffè*, „ich hätte gern einen Espresso“).

Da sich vor allem am „Langimperfekt“ die Debatte über eine Tempus- oder Aspektgrundlage des biblisch-hebräischen Verbalsystems entzündet hat, wurde sein Funktionsbereich bereits in Ansätzen vorgestellt. Der morphologische, sprachgeschichtlich gut zu begründende Unterschied zum „Kurzimperfekt“<sup>23</sup> wird, wie schon gesagt, nur noch bei einigen Formen bestimmter Verbklassen oder des Kausativstammes sichtbar: also יַעֲשֶׂה statt יַעֲשֶׂה bei den Verben *ultimae infirmae*; יָמַתּ statt יָמַתּ bei den „hohlen Wurzeln“; und תִּלְבֹּשׁ statt תִּלְבֹּשׁ (ו) beim Kausativstamm.<sup>24</sup> Gleichwohl deutet man es am besten als eigenständige Konjugation. Sein Gebrauch für

<sup>23</sup> Das „Kurzimperfekt“ geht auf die wohl ältere Urform *yaqtul* für die dritte Person des maskulinen Singulars zurück, die gewiß dem akkadischen Präteritum *iprus* entspricht, während das „Langimperfekt“ aus jüngerem *yaqtul-u* hervorgegangen ist. Dieser Unterschied hat sich bei den verschiedenen Formen für „Apokopat“ (ein veralteter und historisch irreführender Name für das „Kurzimperfekt“) und „Imperfekt“ (entsprechend dem „Langimperfekt“) im Klassischen Arabisch erhalten. Für eine Skizze des historischen Hintergrundes vgl. Gzella, Tempus, 310–324.

<sup>24</sup> Doch haben sich auch hier die verschiedenen Verbalparadigmen einander angeglichen. Das „Kurzimperfekt“ des Kausativstammes kennt genauso Formen mit /i/ in der Stammsilbe (etwa die erste Person Singular) wie das „Langimperfekt“ Formen mit /ē/ (vor dem Affirmativ הִנֵּה- im femininen Plural). Der morphologische Unterschied zwischen Lang- und Kurzform beim Kausativstamm ist im Licht der historischen Formenlehre schwieriger zu erklären als bei den Verben *ultimae infirmae* und den „hohlen Wurzeln“; vielleicht liegt eine Analogie nach dem Vorbild der „hohlen Wurzeln“ vor. Bei beiden Klassen können Defektivschreibungen (wie z.B. יָסַר in Spr 9,4) zu Vokalisierungsfehlern führen.

gegenwärtige und zukünftige Sachverhalte, für Dauer, Wiederholung und Nebenereignisse in der Vergangenheit sowie für verschiedene Schattierungen der Modalität legt nahe, daß es nicht in erster Linie einen Zeitbezug bezeichnet, sondern, ähnlich dem *waw*-„Perfekt“, das Bedeutungsspektrum imperfektiver Aspekt und Modalität abdeckt, wobei die Zeitstufe kontextuell erschlossen werden muß. Es nimmt aber generell nicht die Erststellung im Satz ein. Wie das *waw*-„Perfekt“ begegnet es in erzählenden Passagen oft für wiederholte oder andauernde Sachverhalte in der Vergangenheit; den anfangs zitierten Beispielen lassen sich noch einige Belege aus 2 Sam 11–12 hinzufügen:

מפתו תאכל ומכסו תשתה ובחיקו תשכב

*Es aß von seinem Brot, trank aus seinem Becher und lag auf seinem Schoß.* (12,3; Erzählung innerhalb direkter Rede)

וכן יעשה לכל ערי בני-עמון

*So pflegte er an allen Ammoniterstädten zu handeln.* (12,31)

An beiden Stellen setzt der Erzähler die Ereignisfolge mit *wayyiqtol* fort: ותהי־לו כבת (2 Sam 12,3); וישב הַיָּוֹד וְכָל־הָעָם יְרוּשָׁלַם „dann kehrte David und das ganze Volk wieder nach Jerusalem zurück“ (12,31). Im Gegensatz zum *perfectum consecutivum* nimmt das „Langimperfekt“ jedoch nicht die Erststellung ein und kann daher keine Ketten bilden. So finden die drei in 2 Sam 12,3 geschilderten Sachverhalte nicht nacheinander statt, sondern beleuchten drei unterschiedliche Aspekte, die das Zusammenleben des Armen mit seinem einzigen Lamm bestimmen.

In diskursiven Teilen, etwa in direkter Rede, überwiegen gegenwärtig-zukünftige und modale Funktionen, die freilich auch mit Vergangenheitsbezug begegnen können (so wohl אָנֹכִי „ich mußte geboren werden“, Hi 3,3). Wegen des gleitenden Überganges zwischen verschiedenen zeitlichen und epistemisch- sowie deontisch-

modalen Bedeutungen ist es oft schwierig, sich auf eine spezifische Schattierung festzulegen. Lernende sollten bei der Übersetzung dazu ermutigt werden, unterschiedliche Nuancen miteinander zu vergleichen:

וַאֲדָנִי יוֹאָב וְעַבְדֵי אֲדֹנָי עַל-פְּנֵי הַשָּׂדֶה הַנִּים וְאֲנִי אָבוֹא אֶל-בֵּיתִי  
 „Und mein Herr Joab und die Diener meines Herrn lagern auf freiem Felde; wie könnte/sollte/dürfte ich dann selber nach Hause gehen?“ (11,11; epistemisch-dubitative Modalität)

שֵׁב בְּזֶה גַם-הַיּוֹם וּמָחָר אֲשַׁלְּחֶךָ  
 „Bleib auch heute noch hier, morgen jedoch werde/will ich dich gehen lassen.“ (11,12; futurisch oder kohortativisch)

הֲלוֹא יָדַעְתֶּם אֵחָ אֲשֶׁר-יִירוּ מֵעַל הַחוֹמָה  
 „Wißt ihr denn nicht, daß man (selbstverständlich) von der Mauer schießt?“ (11,20; allgemeines Präsens für eine Aussage von unbeschränkter Gültigkeit oder epistemisch-deklarative Modalität)

כִּי-כִזָּה וְכִזָּה תֵאָכֵל הַחֶרֶב  
 „Denn das Schwert wütet nun einmal hüben und drüben.“ (11,25; allgemeines Präsens oder epistemisch-deklarativ)

לֹא-תִסּוּר חֶרֶב מִבֵּיתְךָ עַד-עוֹלָם  
 „Das Schwert wird/soll nie von deinem Hause weichen!“ (12,10; futurisch, epistemisch-deklarativ oder allgemeiner Wunsch)

Zum „Langimperfekt“ gehören weiterhin die „Imperfekta“ der dritten und zweiten Personen Maskulinum Plural mit dem sogenannten *nun paragodicum* – ein traditioneller, doch inzwischen veralteter und mißverständlicher Begriff –, beispielsweise לֹא יָשׁוּבוּן „sie kehren nicht wieder“ (Spr 2,19). In ihnen hat sich ein Rest der alten Endung /-ūna/ dieser Formen wie im Klassischen Arabisch erhalten. Allerdings besteht in der Forschung keine Einigkeit darüber, ob das rein prosodische Gründe hat oder ob den „Im-

perfekta“ mit *nun paragodicum* auch besondere Funktionen (Unterordnung?) eignen.<sup>25</sup>

Nur sehr selten werden „Langimperfekta“ syndetisch mit ׀ (im Gegensatz zu ׀ bei *wayyiqtol*) verbunden, da für die Bildung von Ketten im selben Funktionsbereich meist das *waw*-„Perfekt“ steht.<sup>26</sup> Mitunter drücken solche „Imperfekta“ ein beabsichtigtes Ergebnis aus: אִלֵּי נִמְצָא חֲצִיר וְנִחְיָה סוּס וְפָרָד „vielleicht finden wir Gras, so daß wir Pferde und Maultiere am Leben erhalten können“ (1 Kön 18,5; vgl. für die dritte Person auch 1 Kön 15,19b, 2 Kön 6,17 und Jer 21,2). Morphologisch eindeutige Belege finden sich allerdings nicht oft.<sup>27</sup> Nach Imperativen sowie in Konditionalsätzen handelt es sich laut vielen Forschern, je nach grammatischer Person, regelmäßig entweder um „Kurzimperfekta“ oder um Kohortative, wie z.B. וְאִם־מְעַט וְאִסְפָּה לְךָ כֶּהֱנָה וְכֶהֱנָה „und wenn das zu wenig ist, will ich dir noch dieses und jenes hinzufügen“ (2 Sam 12,8); Abweichungen von diesem Prinzip werden meist als Textfehler erklärt.<sup>28</sup>

Das reine „Kurzimperfekt“, also die Kurzform ohne feste Verbindung mit *waw* zu *wayyiqtol*, wird überwiegend für deontische Mo-

<sup>25</sup> Literatur findet sich bei Gzella, *Unusual Verbal Forms*, 161–162.

<sup>26</sup> Belege aus dem Pentateuch bei Diehl, *Hebräisches Imperfekt*, 39–42.

<sup>27</sup> Blum, *Verbalsystem*, 103–109 bestreitet sogar die Existenz des „Langimperfektes“ mit *waw* und deutet alle entsprechenden Beispiele als ursprünglich um /-ā/ erweiterte, doch im Masoretischen Text falsch vokalisierte Kohortative (erste Person) oder „Kurzimperfekta“ (dritte Person). Das ist allerdings sehr stark von einem bestimmten Schema aus gedacht, nach dem sich „Langimperfekt“ und *waw*-„Perfekt“ ausnahmslos komplementär zueinander verhielten, wohingegen einzelne Überlappungen im Gebrauch von Formen mit sehr ähnlichen Funktionsspektren in der Sprache durchaus vorkommen können. Überdies sollte auch nicht von vornherein ausgeschlossen werden, daß die seltenen *waw*-„Langimperfekta“ eine eigene, wiewohl sehr subtile Bedeutungsnuance besitzen.

<sup>28</sup> Diehl, *Fortführung*, 127–221; ders., *Hebräisches Imperfekt*, 34–39.

dalität (Bitten, Wünsche, Befehle) verwendet und daher oft auch „Jussiv“ genannt.<sup>29</sup> In positiven Aussagen ergänzt es für die dritte Person den Imperativ, gleich dem Kohortativ für die erste Person,<sup>30</sup> bei Verneinungen mit **אֵל** ersetzt es auch für die zweite Person den im Semitischen nicht negierten Imperativ.<sup>31</sup> Es nimmt generell die Erststellung ein. Das „Langimperfekt“ tritt aber zuweilen selbst dort auf, wo nach den Regeln der Grammatik das „Kurzimperfekt“ zu erwarten wäre, siehe etwa **אֵל-תִּעָשֶׂה** „tu nicht!“ (2 Sam 13,12) statt regelmäßigem **לֹא-תִעָשֶׂה** (Ex 20,10 und öfter) oder **אֵל-תִּעָשֶׂה** (Gen 22,12). Ebenso kommt *wayyiqtol* einige Male mit dem „Langimperfekt“ vor, z.B. **וַיַּעֲשֶׂה** „und er tat“ (in einer formelhaften Wendung jeweils in 1 Kön 16,25; 2 Kön 3,2; 13,11; ferner in Ez 18,19). Die Erklärung hängt vom Standpunkt des Betrachters ab und davon, wie starr man das System der klassisch-hebräischen Grammatik ansetzt. Primär historisch denkend könnte man solche Fälle dem Einfluß einer späteren Sprachstufe zuschreiben, in der die Unterscheidung zwischen Lang- und Kurzform bedeutungslos geworden war oder im Begriff war zu werden (wie im Rabbinischen Hebräisch und im nachachämenidischen Aramäisch). Rein funktional könnte man sie aber ebensogut als natürliche Konsequenz der Tatsache betrachten, daß auch das „Langimperfekt“ bei allerlei Schattierungen deontischer Modalität stehen kann, wenngleich das „Kurzimperfekt“ wohl stärker mit dieser Kategorie assoziiert war. So etwa in Wünschen:

יְהִי יְהוָה אֱלֹהֵינוּ עֲמָנוּ

<sup>29</sup> Einige mögliche Beispiele für den noch nicht gut erforschten epistemisch-modalen Gebrauch des „Kurzimperfektes“ finden sich bei Gianto, Mood, 194, z.B. deklaratives **יְהִי לְתַנִּין** „er wird zur Schlange werden – ihr werdet schon sehen!“ (Ex 7,9; eine deontisch-modale Nuance ist in diesem Zusammenhang ja eher unwahrscheinlich).

<sup>30</sup> Für eine Funktionsbeschreibung siehe Jenni, Untersuchungen.

<sup>31</sup> Zum suppletiven Charakter von Kohortativ, Imperativ und deontisch-modalem „Kurzimperfekt“ vgl. Blum, Verbalsystem, 100–102.

„Der Herr, unser Gott, sei mit uns!“ (1 Kön 8,57; optativisch)

לֵךְ וַיְהוָה יְהוָה עִמָּךְ

„Geh, der Herr sei mir dir!“ (1 Sam 17,37; optativisch)

Offensichtlich gibt es zwischen 1 Kön 8,57 und 1 Sam 17,37 keinen Unterschied in der modalen Nuance, sondern nur in der Wortstellung: das „Kurzimperfekt“ steht erwartungsgemäß am Anfang des Teilsatzes, das „Langimperfekt“ nicht.<sup>32</sup> In eher seltenen Fällen mag diese semantische Überschneidung eine weitergehende Austauschbarkeit der beiden Formen auch in Konstruktionen ermöglichen haben, die sonst überwiegend mit „Kurzimperfekt“ stehen. Daß sich, wie beim mit *waw* verbundenen „Langimperfekt“ (siehe oben), die Beispiele in den Königsbüchern häufen, sei nur am Rande vermerkt.

Einem anderen Zweck dient das „Kurzimperfekt“ in einem Corpus von Bibeltexten, das oft der archaischen Dichtung zugerechnet wird. Wiewohl eine Frühdatierung nicht für alle Teile dieser Sammlung allgemein anerkannt ist, besteht über den urtümlichen Charakter von etwa Ex 15, den Bileam-Orakeln in Num 22–24 oder Dtn 32 doch weitgehend Einigkeit. Dort finden sich „Imperfekta“ ohne *waw* und außerhalb der Erststellung auch für abgeschlossene vergangene Sachverhalte. Zwar sind sie oft nicht eindeutig als Kurzformen zu erkennen, aber ein Vergleich innerhalb des Semitischen zeigt, daß die Gegenstücke des hebräischen „Kurzimperfektes“ (z.B. das akkadische Präteritum) als Erzählformen für die Vergangenheit fungieren konnten. Ursprünglich war das „Kurzimperfekt“ zudem nicht auf die Erststellung beschränkt; vielmehr entstand diese Regel wohl erst im Laufe der Zeit, um den Funktions-

<sup>32</sup> Die identische Formulierung in beiden Passagen spricht dagegen, 1 Kön 8,57 als Wunsch und 1 Sam 17,37 als bloße Zukunftsaussage („der Herr wird mit dir sein“ im rein temporalen Sinn) zu verstehen. Futur und Modalität lassen sich eben nicht so einfach voneinander trennen.

unterschied, der angesichts der fortschreitenden, beim regelmäßigen Verb außerhalb des Kausativstammes vollendeten Angleichung von Lang- und Kurzform zu verschwinden drohte, zu erhalten. Zugleich gilt das „präteritale Kurzimperpekt“ als wichtiges Kriterium, um archaische Texte als solche zu identifizieren, auch wenn ausschließlich literarkritisch arbeitende Studien manchmal zu anderen Ergebnissen kommen.

Die semantischen Bezüge zwischen dem „Kurzimperpekt“ und dem Imperativ werden nicht nur an dem komplementären Verhältnis beider Formen zur Bezeichnung der deontischen Modalität bei der dritten und der zweiten Person deutlich, sondern auch an der Form selbst. Schließlich entspricht der Imperativ allgemein dem „Kurzimperpekt“ ohne Präformative. Naturgemäß ist die Nuance oft punktuell, da sich Imperative meist auf konkrete Wünsche, Bitten oder Anweisungen wie *שְׁלַח אֵלַי אֶת־אֲוִרְיָה* „Sende Uria zu mir!“ (2 Sam 11,6) oder *רֵד לְבֵיתְךָ וְרַחֵץ רַגְלֶיךָ* „Geh in dein Haus hinaus und wasch dir die Füße!“ (2 Sam 11,8) beziehen. Als perfektivierend kann man zudem ein Geheiß wie *שָׁב בְּזֶה גַם־הַיּוֹם* „Bleib auch heute noch hier!“ (2 Sam 11,12) verstehen, da es eine zeitliche Begrenzung beinhaltet. Freilich lassen sich die vielen Situationen, in denen Imperative auftreten, nicht allesamt der Aufforderung zum Handeln subsumieren, sondern können auch eine Folge oder Prognose umfassen (*זֵאת עֲשׂוּ וְחִיּוּ* wörtlich „tut dies und lebt“, also „tut dies, um zu leben“ oder „wenn ihr dies tut, werdet ihr leben“; Gen 42,18).<sup>33</sup>

Ob man auch das indefinite aktive Partizip schon zum Verbalsystem des Klassischen Hebräisch rechnet, hängt davon ab, ob man seinen prädikativen Gebrauch als identifizierenden Nominalsatz („Er ist ein Schreibender“) versteht oder als verbalen Ausdruck eines gleichzeitigen Sachverhaltes („Er ist schreibend, er schreibt“)

<sup>33</sup> Eine ausführliche Studie liegt jetzt vor mit Jenni, Verwendungen.

und dadurch in eine Opposition zu Teilsätzen mit einem finiten Verb bringt.<sup>34</sup> Im zweiten Fall ließe es sich im Rahmen der Kategorien von Tempus, Aspekt und Modalität mit der relativen Gegenwart-Zukunft und dem imperfektiven Aspekt verbinden. Gegenwart (oder relative Gleichzeitigkeit) und Dauer hängen dabei eng miteinander zusammen. Nur der Kontext kann die Zeitstufe angeben, da das Partizip oft für gleichzeitige Nebenumstände gebraucht wird: **וְדָוִד יוֹשֵׁב בִּירוּשָׁלַם** „während David in Jerusalem blieb“ (2 Sam 11,1); **וַיֵּרָא אִשָּׁה רֹחֶצֶת** „da sah er eine sich waschende Frau = eine Frau beim Baden“ (2 Sam 11,2).<sup>35</sup> In direkter Rede besteht der hauptsächliche Unterschied zum „Langimperfekt“ in dessen modaler Kolorierung. Deutlich wird das an einem Vergleich zwischen der informativen Frage **מָה אֲדַבֵּר אֶל-עַבְדִּי** „Was sagt mein Herr zu seinem Diener?“ (Jos 5,14) und dem Vorwurf **לָמָּה תִּדְבַּר עוֹד דְּבָרֶיךָ** „Warum redest du immer noch von deiner Angelegenheit?“ (2 Sam 19,30).<sup>36</sup>

Weil das Präsens über die unmittelbar bevorstehende Zukunft gleitend ins Futur übergeht,<sup>37</sup> steht das Partizip teils auch für das *futurum imminens*: **הִנְנִי מְקִים עָלֶיךָ רָעָה** „Ich werde jetzt Unglück über dich kommen lassen“ (2 Sam 12,11); **אֲנִי הֹלֵךְ אֵלָיו** „Ich bin schon auf dem Weg zu ihm“ (2 Sam 12,23). Dabei wird gerne die Partikel **הִנֵּה** gebraucht. Wegen dieses engen Zusammenhangs läßt sich eine solche Verwendung am besten als Sonderfall der Gegenwarts- oder Gleichzeitigkeitsfunktion verstehen. In klassischer Prosa treten entsprechende Beispiele freilich nur ganz vereinzelt auf, eine starke

<sup>34</sup> Grundsätzliche Erwägungen dazu bei Hoftijzer, Remark.

<sup>35</sup> Strittig ist das Zeitverhältnis von **וְהָיָא מְתַקְּשֶׁת** (2 Sam 11,4): bezeichnet das Partizip einen Zustand („sie hatte sich gereinigt“) oder, mit Driver, Notes, 289 und Benton, Aspect, 294, eine gleichzeitige Handlung („während sie sich reinigte [sc. war sie mit David zusammen]“)?

<sup>36</sup> Auch die Partikel **לָמָּה** weist auf einen Vorwurf, vgl. Jepsen, Warum.

<sup>37</sup> Gzella, Tempus, 225–232.

Ausbreitung des Partizips kennzeichnet indes das spätere Hebräisch. Dies betrifft auch die sogenannten „periphrastischen“ Konstruktionen, bei denen ein Partizip mit dem „Perfekt“ oder, seltener, dem „Langimperfekt“ von היה verbunden wird, um ausdrücklich durativ-iterative Sachverhalte in Vergangenheit oder Zukunft zu bezeichnen (z.B. הָיָו חֲרָשׁוֹת הָיָו הַבָּקָר „die Rinder waren beim Pflügen“, Hi 1,14).

Eine Einführung in die Verzahnung von Tempus, Aspekt und Modalität beim hebräischen Verbalsystem muß also das richtige Gleichgewicht zwischen allgemeinen, der Orientierung dienenden Funktionsbeschreibungen und der komplexen Vielfalt des tatsächlichen Sprachgebrauchs finden. Ist dieser nicht einfache Balanceakt gelungen, können andere Aspekte die primär semantisch ausgerichtete Analyse der Verbalformen nach verschiedenen Seiten ergänzen. Der Vergleich klassischer Prosatexte mit zunächst sicher nachexilischen Schriften, beispielsweise an Hand paralleler Passagen aus Samuel sowie Königen einerseits und den Chronikbüchern andererseits, später auch mit der schwierigen archaischen Dichtung, würde ein Gefühl für Hauptlinien der Entwicklung des Hebräisch im Laufe seiner jahrhundertelangen Geschichte schaffen. Reizvoll wäre es zudem, am Beispiel des „Schilfmeerliedes“ in Ex 15 und thematisch verwandter ugaritischen Texte die westsemitische Vorstufe des klassisch-hebräischen Verbalsystems mit seinen verschiedenen Paradigmen für „Langimperfekt“ und „Kurzimperfekt“ zu erläutern.<sup>38</sup>

Mehr noch als ein sprachgeschichtlicher Ansatz beeinflussen verschiedene „textpragmatische“ Zugänge die gegenwärtige Arbeit am

---

<sup>38</sup> Für eine gute und aktuelle Übersicht siehe Gianto, Ugaritisch, 37–41. Dabei können die rekonstruierten Grundformen der hebräischen Konjugationen wie bei Gzella, Althebräisch, 78–84 den Graben zwischen der ugaritischen und der tiberisch-hebräischen Morphologie überbrücken.

Biblisch-Hebräischen. Grundsätzlich werden sie als „Diskurslinguistik“ zusammengefaßt, folgen jedoch keiner einheitlichen Methode.<sup>39</sup> Sie verbinden sprach- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen, weshalb sie für eine erzähltheoretisch interessierte Exegese eine große Bedeutung besitzen. Diskurslinguistische Arbeiten richten sich nicht in erster Linie auf die Semantik der Verbalformen im Spannungsfeld von Tempus, Aspekt und Modalität, sondern auf die Kontur, die diese im Text erzeugen. Durch das *imperfectum consecutivum* entsteht wie auf einer Bühne ein „Erzählvordergrund“ von Hauptereignissen. Sie stellen das Rückgrat der Handlung dar. Dagegen gehören das „Perfekt“, das „Langimperfekt“ und das Partizip sowie Nominalsätze innerhalb narrativer Passagen oft zum „Hintergrund“, da sie meist den Handlungsfortschritt ergänzende Angaben liefern und dadurch das bloße Erzählgerüst ausschmücken:<sup>40</sup>

וַיִּשְׁחָתוּ אֶת־בְּנֵי עַמּוֹן וַיִּצְרוּ עַל־רַבָּה וְדָוִד יוֹשֵׁב בִּירוּשָׁלַם

*Und sie vernichteten die Ammoniter und belagerten Rabba, während David in Jerusalem blieb. (2 Sam 11,1)*

Die beiden *wayyiqtol*-Formen bezeichnen die Haupthandlung, wohingegen das Partizip in einem Umstandssatz den Hintergrund beschreibt, vor dem sich die Hauptereignisse abspielen: David war selber nicht am Einfall ins Land der Ammoniter beteiligt, sondern blieb unterdessen in Jerusalem. Viele textpragmatische Studien neigen dazu, die Funktion der Verbalformen ganz auf solche Hintergrund- und Vordergrundwirkungen zu beschränken. Doch bilden semantische Kategorien wie Tempus, Aspekt und Modalität durchaus keinen direkten Gegensatz zur Strukturierung eines Textes in Hauptereignisse und Nebenumstände. Vielmehr läßt das Aufein-

<sup>39</sup> Jüngst referiert von Holst, Verbs, 59–76; vgl. Gzella, Tempus, 84–90.

<sup>40</sup> Anders Endo, System, der nur Folge und Nicht-Folge unterscheidet.

andertreffen von als im Verlauf befindlich und als abgeschlossen dargestellten Sachverhalten selber ein Relief entstehen, in dem sich ein Handlungsfaden von ihn begleitenden Umständen abhebt. Gerade in Erzählungen hat ein Sprecher die Möglichkeit, durch die Verwendung imperfektiver und perfektiver Formen oder Konstruktionen (die in den einzelnen Sprachen natürlich in je unterschiedlicher Weise auf die verfügbaren morphologischen und lexikalischen Kategorien verteilt sind) Ereignisse zu gewichten. Der Satz „Er las, sie betrat das Zimmer“ beschreibt gleichordnend zwei Ereignisse. Doch durch den Gebrauch einer imperfektivierenden Formulierung hebt sich ein Hauptereignis von seinem Hintergrund ab: „Während er in seine Lektüre vertieft war, betrat sie das Zimmer“. So erscheint es wenig zweckmäßig, dem Hebräischunterricht entweder ein rein semantisches oder ein rein pragmatisches Modell zugrunde zu legen. Beide können, wie zu sehen war, mühelos miteinander verbunden werden.

Genauso nützlich wie eine Berücksichtigung pragmatischer Aspekte im Gebrauch der Verbalformen ist es aber auch, den sprachlichen Ausdruck der Konzepte Tempus, Aspekt und Modalität nicht auf die Konjugationen zu beschränken. Denn Adverbien, nominale Konstruktionen oder bestimmte Umschreibungen können ebenfalls zur Bezeichnung von beispielsweise Dauer oder Wiederholung verwendet werden, einmal ganz abgesehen von Temporaladverbien (אִתָּ), die auf lexikalische Weise den Zeitbezug festlegen. Eine gründliche Untersuchung dieser Phänomene stellt ein Desiderat der Forschung dar; hier sei nur ein einziges Beispiel zur Verdeutlichung angeführt:

הוּא בָּנָה אֶת־שַׁעַר בֵּית־יְהוָה הָעֶלְיוֹן וּבְחֹמַת הָעֶפְלָ לָרֶב  
*Er erbaute das obere Tor am Tempel des Herrn, und an der Mauer des Ophel verrichtete er viele Arbeiten.* (2 Chr 27,3)

Vermutlich haben beide Konstruktionen der „Perfekt“-Form **בָּנָה** „er baute“ unterschiedliche Nuancen. Im ersten Fall steht das Verb mit einem direkten Objekt und dürfte terminativ gemeint sein, also den Abschluß der Bautätigkeit ausdrücken: das Tor ist fertig. Dagegen scheint der präpositionale Ausdruck im zweiten Fall auf verschiedene andauernde Arbeiten an der Ophel-Mauer zu verweisen, ohne daß ein konkretes Ergebnis erwähnt wird. Ungeachtet des Problems, ob das „Perfekt“ an sich nun perfektivierend wirkt oder nicht (wofür, wie gezeigt wurde, keine ausschlaggebenden Argumente vorliegen), bleibt der Unterschied zwischen beiden Teilsätzen bestehen. Auch der Infinitiv **הִלִּיךְ** kann Dauer oder Verlauf in der Vergangenheit ausdrücken.<sup>41</sup> Hieran wird ebenfalls deutlich, daß die Frage „Tempus oder Aspekt?“ auf einer falschen Alternative beruht.

Für eine Einleitung in die Bedeutung und Funktion hebräischer Verbalformen empfiehlt sich also ein Modell, das der Vielschichtigkeit von Tempus, Aspekt, Modalität und der damit zusammenhängenden Bereiche gerecht wird. Dabei muß ein undogmatischer Ansatz keineswegs zu interpretatorischer Willkür führen. Die Schwierigkeit, einzelne Funktionsweisen voneinander abzugrenzen, hängt ja eng mit den gleitenden Übergängen der durch sie bezeichneten semantischen Konzepte zusammen. Aus diesem Grund kann der Hebräischunterricht auch dazu beitragen, die Feinheiten und Widersprüche der eigenen Sprache schärfer zu erfassen. Mit dem bei philologischen Schwierigkeiten in der exegetischen Literatur allgegenwärtigen Verweis auf Gesenius-Kautzsch oder andere Referenzgrammatiken ist es also durchaus nicht getan. Das sollte die erste Lektion sein.

---

<sup>41</sup> Dazu Gzella, Infinitiv. Er gleicht somit einem Adverb wie „dauernd“.

## Bibliographie

Benton R.C., *Aspect and the Biblical Hebrew Niphal and Hitpael*, Diss. University of Wisconsin-Madison 2009.

Blum E., „Das althebräische Verbalsystem – eine synchrone Analyse“, in: Dyma O. und Michel A. (Hgg.), *Sprachliche Tiefe – Theologische Weite* (= *Biblisch-Theologische Studien 91*), Neukirchen-Vluyn 2008, 91–142.

Bombeck S., *Das althebräische Verbalsystem aus aramäischer Sicht: Masoretischer Text, Targume und Peshitta*, Frankfurt am Main 1997.

Cook J.A., „Genericity, Tense, and Verbal Patterns in the Sentence Literature of Proverbs“, in: Troxel R.L., Friebel K.G. und Magary D.R. (Hgg.), *Seeking Out the Wisdom of the Ancients. Essays Offered to Honor Michael V. Fox on the Occasion of His Sixty-Fifth Birthday*, Winona Lake 2005, 117–133.

Cook J.A., „The Finite Verbal Forms in Biblical Hebrew Do Express Aspect“, *Journal of the Ancient Near Eastern Society* 30 (2006) 21–35.

Cook J.A., „The *Vav*-Prefixed Verb Forms in Elementary Hebrew Grammar“, *Journal of Hebrew Scriptures* 8,3 (2008) 2–16.

Diehl J.F., *Die Fortführung des Imperativs im Biblischen Hebräisch* (= *Alter Orient und Altes Testament 286*), Münster 2004.

Diehl J.F., „Hebräisches Imperfekt mit *Waw copulativum*“, in: Luchsinger J., Mathys H.–P. und Saur M. (Hgg.), „... *der seine Lust hat am Wort des Herrn!*“. *Festschrift für Ernst Jenni zum 80. Geburtstag* (= *Alter Orient und Altes Testament 336*), Münster 2007, 23–45.

Dietrich F.E.Chr., *Abhandlungen zur hebräischen Grammatik*, Leipzig 1846.

Driver S.R., *Notes on the Hebrew Text and the Topography of the Books of Samuel*, Oxford <sup>2</sup>1913.

Endo Y., *The Verbal System of Classical Hebrew in the Joseph Story* (= *Studia Semitica Neerlandica* 32), Assen 1996.

Garr, W.R., „Driver’s *Treatise* and the Study of Hebrew: Then and Now“, in: S.R. Driver, *A Treatise on the Use of the Tenses in Hebrew and Some Other Syntactical Questions*, Nachdruck der 3. Auflage Oxford 1892, Grand Rapids 1998, xviii–lxxxvi.

Gianto A., „Mood and Modality in Classical Hebrew“, *Israel Oriental Studies* 18 (1998) 183–198.

Gianto A., „Ugaritisch“, in: Gzella H. (Hg.), *Sprachen aus der Welt des Alten Testaments*, Darmstadt 2009, 28–47.

Goldfajn T., *Word Order and Time in Biblical Hebrew Narrative*, Oxford 1998.

Gzella H., „Hebräische Verbformen mit modaler Bedeutung im Spiegel der alten Bibelübersetzungen“, *KUSATU* 5 (2004) 67–101.

Gzella H., *Tempus, Aspekt und Modalität im Reichsaramäischen* (= *Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission* 48), Wiesbaden 2004.

Gzella H., „Unusual Verbal Forms in the Book of Proverbs and Semantic Disambiguation“, in: Baasten M.F.J. und Munk R.W. (Hgg.), *Studies in Hebrew Language and Jewish Culture* (= *Amsterdam Studies in Jewish Thought* 12), Dordrecht 2007, 151–168.

Gzella H., „Zum periphrastischen Infinitiv in Gen. VIII 5“, *Vetus Testamentum* 58 (2008) 1–11.

Gzella H., „Althebräisch“, in: ders. (Hg.), *Sprachen aus der Welt des Alten Testaments*, Darmstadt 2009, 65–88.

Hoftijzer J., „A Preliminary Remark on the Study of the Verbal System in Classical Hebrew“, in: Kaye A.S. (Hg.), *Semitic Studies in Honor of Wolf Leslau on the Occasion of his Eighty-Fifth Birthday I*, Wiesbaden 1991, 645–651.

Hoftijzer J., „Zukunftsansagen und Modalität“, *KUSATU* 4 (2001) 5–45.

Holst S., *Verbs and War Scroll: Studies in the Hebrew Verbal System and the Qumran War Scroll* (= *Acta Universitatis Upsaliensis: Studia Semitica Upsaliensia* 25), Uppsala 2008.

Jenni E., „Ein Querschnitt durch die neuere Althebraistik“, *Theologische Rundschau* 65 (2000) 1–37.

Jenni E., „Untersuchungen zum hebräischen Kohortativ“, *Zeitschrift für Althebraistik* 15/16 (2002/3) 19–67.

Jenni E., „Verwendungen des Imperativs im Biblischen Hebräisch“, in: ders., *Studien zur Sprachwelt des Alten Testaments II*, hg. von Luchsinger J., Mathys H.–P. und Saur M., Stuttgart 2005, 227–315.

Jepsen A., „Warum? Eine lexikalische und theologische Studie“, in: Maas F. (Hg.), *Das ferne und das nahe Wort. Festschrift Leonhard Rost zur Vollendung seines 70. Lebensjahres* (= *Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft* 105), Berlin 1967, 106–113.

Kim Y.–K., *The Function of the Tautological Infinitive in Classical Biblical Hebrew* (= *Harvard Semitic Studies* 60), Winona Lake 2009.

---

Li T., *The Verbal System of the Aramaic of Daniel. An Explanation in the Context of Grammaticalization* (= *Studies in the Aramaic Interpretation of Scripture* 8), Leiden u.a. 2009.

Peursen W.Th. van, *The Verbal System in the Hebrew Text of Ben Sira* (= *Studies in Semitic Languages and Linguistics* 41), Leiden u.a. 2004.

Pietsch M., „Text und Syntax. Einige Überlegungen zur syntaktischen Funktion der *weqatal*-Formen in 2 Kön 23,4–15“, *Zeitschrift für Althebraistik* 17/20 (2004/7) 159–178.

Rogland M., *Alleged Non-Past Uses of Qatal in Classical Hebrew* (= *Studia Semitica Neerlandica* 44), Assen 2003.